

Die vollkommen freie Zinswirthschaft bei der ihr entsprechenden schrankenlosen wirthschaftlichen Freiheit ist jedoch von jeder gesunden Volkswirthschaftslehre als den Wohlstand zerstörend, als unter allen Verhältnissen schädlich, absolut zu verwerfen. Die wirthschaftlichen Nachtheile überwiegen zu sehr die möglichen Vortheile.

Kirchliche Skizzen aus Nordamerika.

Von Rev. John N. Euzlberger in Piopolis Ill. Nordamerika.

„In mir befestigte sich die Ueberzeugung, daß die zeitgenössische Kirche Christi in Amerika in ihrem Ringen und Arbeiten ein großes, nicht genug zu beherzigendes Schauspiel darbietet, das verdient, mehr gekannt und studirt zu werden.“

Diesen Worten Stangl's in seinem trefflichen „Spaziergang nach Nordamerika“ ist es zuzuschreiben, wenn ich in nachstehenden Zeilen versuche, den Lesern dieser Zeitschrift kleine, allerdings flüchtig hingeworfene Bilder zu zeichnen, die weder auf kunstfertige Ausführung noch auf tiefsinnige Ideenfülle Anspruch machen, sondern als einfältig getreue Wiedergabe einiger persönlicher Beobachtung und Erfahrung angesehen sein mögen.

Streng genommen, mögen derlei leichtfertige Skizzen aus fremden Ländern zwar in den Rahmen dieser Zeitschrift nicht passen; da indeß heutzutage eine Zeitschrift ohne irgend eine Abart von Feuilleton kaum mehr denkbar ist, so möge diesen Zeilen in einem bescheidenen Winkel, den die gelehrten Thesen unbeseht lassen, ein stilles Heim verstattet sein, in das der Leser in der Siesta, so etwa nach der Collation ein Viertelstündchen Einkehr halten könne.

Auch den Mangel einer strengen Gliederung, sowie die allgemach so leise sich einschleichende Ungefügigkeit der lieben Muttersprache wird man einem amerikanischen Bürger wohl gütig nachsehen müssen.

So will ich denn nach dieser umständlichen captatio benevolentiae geraden Weges hineingehen in medias res.

I. Land und Leute.

Jene Staaten-Union, die unter dem herkömmlichen Namen „Vereinigte Staaten von Nordamerika“ bekannt ist, ist wahrhaftig in ihrem Ursprung, ihrer Entwicklung, in ihrer Zusammensetzung aus den verschiedensten Elementen, ein Unicum unter

den Staateengebilden. Anfänglich eine unbedeutende Handels-colonie, dann der Zufluchtsort verfolgter Sekten, später das Ziel so vieler Revolutionäre aller Länder und das Land der Verheißung für alle unzufriedenen „Europamüden“, hat nun diese große Republik ihren hundertjährigen Bestand gefeiert, zählt in 38 Staaten und mehreren Territorien mehr als 50 Millionen Bewohner, reicht vom atlantischen bis zum pacifischen Ocean, gilt jetzt schon als die zweite Handelsmacht, ist thatsächlich jenes Gemeinwesen, das keine auswärtige Macht auch nur ernstlich zu bedrohen vermöchte. Größer als Griechenland, reicher als die Republik der Römer, freier als England gilt vielen Idealisten dieser Staatenbund als die verwirklichte Idee eines großen, mächtigen, freien Staates.

Wie jedoch jedes Licht seine Schatten wirft, so hat auch Amerika, wie man diesen Staatenbund kurzweg zu nennen pflegt, seine Rehrseite. Abgesehen auch von den Kämpfen, Leiden und Mißständen der Vergangenheit und der Gegenwart, welche erst unlängst P. Baumgartner S. J.¹⁾ ganz richtig geschildert hat, fehlt es auch diesem Lande nicht an bedeutenden Fehlern und Gebrechen.

Der „Humbug“ ist wohl das bekannteste aller Laster Amerika's. Hier treibt er nicht bloß seine schönsten Blüthen, sondern liefert auch die reichlichsten Früchte. Der Egoismus, der den „allmächtigen Dollar“ anbetet, ist die amerikanische Natur-Religion, sagt man. Als die zwei Hauptgebote gelten: „Geldmachen irgendwie“ und „Zeit ist Geld.“ Hiezu kommt der Umstand, daß die sogenannte Freiheit hierzulande tief im Bewußtsein jedes Bürgers wurzelt, so daß manche neue Einwanderer sogar vermeinen, hier wäre eben Alles erlaubt und Nichts verboten. Rechnet man hiezu, daß dieses Land, besonders in früheren Jahrzehnten, die Kloake abgab, worin sich Tausende von Verbrechern aller Länder ablagern ließen, sowie die vielfältige, bunte Zusammensetzung aus allen Racen und Völkern, so muß man sich Amerika wieder als Chaos vorstellen, in welchem Geschäft und Betrug, Tugend und Laster, Wissen und Ignoranz, Armuth und Reichthum, Sektenunwesen und Freiheit in buntem Wirrwarr nebeneinander haufen.

Wie mag es in solch' einem Chaos der einen heiligen Kirche Christi gehen? Muß sie nicht da vollends schweigen,

¹⁾ In den „Stimmen aus Maria Taach“, einer Zeitschrift, welche überhaupt über hiesige Verhältnisse ein ganz ungewohntes Verständniß verräth.

fränkeln und allgemach absterben? Soll diese Kirche da eine Zukunft haben, soll sie sich auch unter diesen Wirren ihrer Aufgabe getreu bleiben, in Christi Namen und Auftrag die Völker zu lehren und zu heiligen?

Ja die Kirche Gottes lebt und lebt noch, auch in Amerika und zwar ganz fröhlich und munter, so daß schon Papst Gregor XVI. sagen durfte, nur in Amerika sei er wirklich Papst. Jenen katholisch getauften Lohnschreibern oder jenen Bureaukraten, die die Kirche zum Polizisten machen wollen, wäre es sehr anzurathen, sich den Zustand und das Gedeihen der Kirche in Amerika genau in Augenschein zu nehmen und sie müßten in Erfahrung bringen, daß die Kirche Gottes noch mehr kann, als Schulkinder züchtigen, Spitzbuben ängstigen und alte Weiber besänftigen.

Jetzt mögen Zahlen reden. Trotz jener Uebel, die oben aufgezählt wurden und welche eine ungenannte Zahl von Katholiken zum Abfall brachten, wozu überdies noch der schreckliche Priester-mangel früherer Zeiten, Mischehen und geheime Gesellschaften mitwirkten, ist dennoch heute der Bestand der Kirche in den Vereinigten Staaten (nach Sadlier's Directory 1881) wie folgt:

In 12 Kirchenprovinzen, welche 63 Diözesen, 8 apostolische Vicariate und 1 apostolische Präfectur umfassen, zählen wir 14 Erzbischöfe, 55 Bischöfe, 6402 Priester, 1170 Priesteramts-candidaten, 5856 Kirchen, 961 Capellen, 1723 Filialen (viele ohne Kirchen), 28 theologische Seminare, 79 höhere Unterrichts-Anstalten für Knaben und Jünglinge, 511 für Mädchen (darunter sind auch einzelne einfache Kostschulen mitgerechnet), 2389 Pfarrschulen, 423.383 Schulkinder, 267 Waisen- und andere Asyle, 119 Spitäler und eine katholische Bevölkerung von 6,367.330 Seelen.

Diese Daten sind allerdings nicht bis in's kleinste Detail verläßlich, so z. B. wird wohl die Bevölkerungsziffer etwas zu hoch gegriffen sein, aber ein annäherndes Bild unserer Zahl und Hilfskräfte geben sie doch. Mag auch immerhin die Anzahl der praktischen Katholiken etwas unter 6 Millionen bleiben, so sind wir doch jetzt schon die numerisch stärkste Confession dieses Landes, denn die hundert und eine Sekte zersplittern sich in rapidem Laufe und selbst die Methodisten, deren Kirche die landläufigste ist, können uns an Zahl von praktischen Bekennern nicht erreichen. Ueber die muthmaßliche Zahl der abgefallenen Katholiken sind schon verschiedene Hypothesen aufgestellt worden, in deren Werth ich lieber nicht eingehe. So viel steht indeß fest, daß die Zahl jener unserer Mitbürger, die

heute, die Folgen der Reformation ganz abgerechnet, katholisch sein sollten, weitere Millionen beträgt.

Man schätzt die Anzahl derer, die praktisch zu gar keiner Confession gehören, auf beiläufig die Hälfte der ganzen Einwohnerzahl. Der Amerikaner nennt diese Anzahl von Leuten „the big church“ (die große Kirche) und als stereotype Redensart hört man: „I belong to no church“ (Ich gehöre zu keiner Kirche). So leben wir denn unter leibhaftigen Heiden, nur möge man sich darunter keine Wilden vorstellen, sondern mehr oder minder gebildete, anständige, praktische Leute. Die sind das „hoc saeculum“, von dem der Apostel spricht.

Ja, Kirche und Welt, diese principiellen Gegner leben hier als Nachbarn nebeneinander, daraus kommt die große Gefahr für unser Volk und noch mehr für unsere Jugend, vor der P. Weninger so drastisch warnt: „Amerika—Malerika!“

Doch selbst in diese halbheidnische Welt ragt unsere Kirche hinein. Ihre Geschichte hierzulande, ihre Werke und ihre großen Namen der Vergangenheit erinnern uns, daß wir hier wahrlich nicht in Altermiethe zu wohnen brauchen und daß es keine Toleranz ist, wenn man uns duldet, sondern ein Recht, das uns nach dem Staatsgrundgesetze Niemand verweigern darf. So ganz fremd und verlassen sind wir also nicht in hoc saeculo. Hat doch ein Katholik Amerika entdeckt, dessen Namen nun Duzende von Städten tragen, sind doch die Großstädte St. Louis, San Francisco, New Orleans katholischen Ursprungs, zeigen ja heute noch die Namen von Städten und Grafschaften, daß das Andenken an unsere ersten Missionäre nicht vergessen ist.

Ist Gott gnädig mit diesem Lande, wie er es in der Vergangenheit gewesen, so haben wir sogar noch eine bessere Zukunft zu erwarten. Erstlich schwillt der Strom der Einwanderung besonders auch unsere Reihen an und wird diese Quelle bei dem jetzigen Stande der Dinge in Europa so bald nicht versiegen. Dabei ist zu bemerken, daß im Allgemeinen die jetzigen Einwanderer weit sicherere Aussichten versprechen, auch katholisch zu bleiben, als es z. B. nach dem Achtundvierziger-Kummel denkbar war. Zweitens gewinnt auch die Kirche, zwar langsam und sehr bedächtigen Schrittes, neue Glieder durch Conversionen. In Europa ist mancherorts die Ansicht verbreitet, daß Amerika über kurz oder lang katholisch werde. Soweit unsereins sehen und hören kann, hat das noch Zeit und Weile. Gottlob kehren alljährlich doch gewiß ein paar Tausende in den Schooß der Mutterkirche zurück, unter ihnen auch häufig Prediger und Ge-

bildete, aber auf Massen-Conversionen brauchen wir, wenn Gott nicht ganz außerordentlich eingreift, noch weniger zu rechnen, als England. Das amerikanische Volk ist zu egoistisch, zu gleichgiltig und zu leichtfertig in Dingen des Heiles, als daß sich dieses erwarten ließe.

Im Ganzen und Großen ist unsere heilige Kirche keine mit irdischem Glanz und Reichthum ausgestattete Braut, die Armen haben wir richtig noch, wie Christus versprochen, unter uns. Besonders gilt dies bei den Irländern, Polen, Indianern (natürlich!) und Negern. Unsere eigentliche Macht gibt, wie überall, der Bauernstand ab, in Ansiedlungen um das Centrum des Gotteshauses vereinigt und daher geschützt nach Außen. Auch unter den „prominenten“ Leuten haben wir Bekenner, ohne dadurch gerade hoffähig zu werden. In den Augen der Heiden und Sektirer ist's freilich etwas Außerordentliches, daß die Frau des obersten Generals katholisch ist und lebt, daß ihr Sohn gleichzeitig mit dem eines Senators bei den Jesuiten Theologie studiert u. s. w., wir aber kommen deshalb noch in keine Ver-zückung.

Ein gewisses Ansehen verleiht es uns auch coram saeculo, daß mehrere unserer Bischöfe, z. B. Wood von Philadelphia, Gilman von Cleveland, Hendricks von Providence u. A. m. Convertiten sind. Schließlich ist nicht zu vergessen, daß die sichtbaren Wohlthaten unserer Kirche, z. B. das Wirken der barmherzigen Schwestern, das muthige Verharren unserer Priester während der Gelbentfieber-Epidemie u. d. m. in den Augen jedes halbwegs anständigen Amerikaners volle Anerkennung, zuweilen sogar Bewunderung findet. Thatsache ist, daß die akatholische, besonders die Tagespresse im Allgemeinen uns weit ehrlicher und anständiger behandelt, als etwa in Deutschland oder Oesterreich.¹⁾

In der Regel wird hier der Priester von den Anders- oder Ungläubigen besser geachtet, als man es s. Z. in Oesterreich, z. B. beim Linzer Lehrertage anno 1871 sehen konnte. Manche Bischöfe erhalten von den Eisenbahnen Freibillete, die Priester meist deren zu halben Preisen. Selbst Protestanten reden den Priester mit Father (Vater) an und alle

¹⁾ Dabei besteht, daß mindestens jede Großstadt ein Blatt aufweisen kann, das uns bei jeder Gelegenheit angreift. Einige deutsche Blätter thun sich darin besonders hervor, doch kehrt man sich in der Regel wenig darum, selbst wenn solche „Plassenhegen“ von dem „Ritter von der trauwigen Gestalt“ Frey Hecker oder vom Apostaten Birou inauguriert werden,

Welt weiß, daß er eben mehr ist, als ein gemietheter Prediger. In Gegenden, wohin ein Priester als der erste kommt, wird er wohl eine Zeit lang angestaunt, vielleicht auch insultirt, wenn er im Talare erscheint.

Nach und nach schwindet die Neugier und das Staunen und man begegnet ihm zuerst gleichgiltig, später auch freundlich. So ist es beispielsweise den PP. Franciscanern in St. Louis gegangen. Als sie sich dort niederließen und begannen, in ihrem Habit auf den Straßen zu erscheinen, da gab's manchmal Insulte und Steinwürfe. Seit vielen Jahren ist man ihr Erscheinen und Aussehen gewohnt, die Paters fahren stundenweit auf der Tramway in ihrem Habit, es kräht kein Hahn mehr darnach, ja mancher Ungläubige räumt ihnen freundlich einen Sitz ein und denkt dabei, die brown fathers (braune Väter) müßten doch brave Leute sein, weil ihr Wirken so gute Früchte bringt.

Jung ist unsere amerikanische Kirche. Neben der erstgeborenen Tochter Rom's und neben den anderen Matronen der europäischen Christenheit nimmt sie sich aus wie eine Braut. Auf Erden hat sie keine Liebe gesucht, der Staat hat noch niemals um sie geworben, noch sie nach ihm verlangt. Noch ist sie frei und trägt weder die Ketten der Verfolgung, noch hat sie sich der Umarmung lüsterner Nachbarn zu erwehren. Ihr größter Fehler ist wohl ihre Jugend, zart noch ist ihr Bau und schwächlich ihr Aussehen. Es mangelt ihr noch an der Reife der Erfahrung und am eisernen Ernste des Lebens. Noch ist ihre Zukunft nicht gesichert. Möge ihr himmlischer Bräutigam ihr Segen und Gedeihen geben, auf daß sie in der Blüthe ihrer Jugend und in der Reife ihrer Jahre ihm die Völker dieses Erdtheiles als fromme Kinder erziehe!

II. Provinzen und Diöcesen.

Das ganze große Territorium der Vereinigten Staaten, welches nicht weniger als 2,965.644 engl. Quadrat-Meilen beträgt und somit dem Flächenmaße des außerrussischen Europa annähernd an Ausdehnung entspricht, ist augenblicklich in 12 Kirchenprovinzen abgetheilt, deren Ausdehnung und Bevölkerung begreiflicher Weise sehr verschieden ist.¹⁾

¹⁾ Die einzige kirchliche Karte neuerer Zeit wurde vom Hyoner Missions-Verein herausgegeben. Bis auf einzelne Versehen ist sie correct und ziemlich accurat.

Beginnen wir im Nordosten. Die Provinz *Boston* umfaßt die Neuenglandstaaten Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island und Connecticut mit einem Flächenmaße von rund 68.348, Gesamtteinwohnerzahl circa 3,487.000, Katholikenzahl etwa 870.000. Erzdiöcese Boston, Mass., Diöcesen Hartford Conn., Burlington Vet., Springfield, Mass., Providence R. J. und Portland Me.

Westlich davon liegt die Provinz *New-York*, umfaßt die Staaten New-York und New Jersey mit 55.000 Quadrat-Meilen und etwa 6,200.000 Einwohnern. Katholikenzahl bei-läufig 1,430.000. Erzdiöcese New-York, Diöcesen Albany, Brooklyn, Buffalo, Rochester und Ogdensburg, alle N. Y. und Newark N. J.

Im Süden und Westen umfaßt die Provinz *Phila-delpia* den einzigen Staat Pennsylvania mit 46.000 Quadrat-Meilen und 4,125.000 Einwohner. Katholikenzahl 570.000. Erzdiöcese Philadelphia, Diöcesen Alleghany und Pittsburg, Erie, Harrisburg und Scranton.

Genau südlich die Provinz *Baltimore* mit den Staaten Maryland, Delaware, Virginia, West Virginia, North und South Carolina, Georgia und den größten Theil Florida's. Umfang 277.000 Quadrat-Meilen, Einwohner circa 5,720.000. Katholikenzahl etwa 360.000. Erzdiöcese Baltimore Md., Diöcesen Richmond Va., Wheeling WVa., Wilmington Del., Charleston S. C., Savannah Ga. und St. Augustine Fla. Vicariat von North-Carolina.

Gehen wir zurück nach West-Virginia und Pennsylvania, so finden wir in den Staaten Ohio, Kentucky, Indiana und Ost-Michigan die Provinz *Cincinnati*. Flächenmaß 148.000, Einwohnerzahl circa 7,400.000, Katholikenzahl etwa 925.000. Erzdiöcese Cincinnati, Diöcesen Covington Ky., Louisville, Ky., Vincennes Ind., Fort Wayne Ind., Detroit Mich., Cleveland O. und Columbus O.

Im Westen von Indiana liegt der Staat Illinois, welcher die Provinz *Chicago* umfaßt. Flächenmaß 55.000 Quadrat-Meilen, Einwohner 3,100.000, Katholikenzahl etwa 430.000. Erzdiöcese Chicago, Diöcesen Alton und Peoria, alle Ill.

Nördlich von Illinois dehnt sich über die Staaten Wisconsin, Minnesota, die nördliche Halbinsel Michigans und das Territorium Dakota die Provinz *Milwaukee* aus. Flächenmaß 308.000 Quadratmeilen, Einwohnerzahl circa 1.550.000, Katholikenzahl etwa 420.000. Erzdiöcese Milwaukee Wis.,

Diöcesen Green Bay, Wis., Marquette Mich., La Crosse Wis., St. Paul, Minn. Vicariate von Nord-Minnesota und Dakota.

Rundgekommen wir in die umfangreichste Provinz St. Louis, welche sich über die Territorien Montana und Wyoming und die Staaten Nebraska, Iowa, Kansas, Missouri und Tennessee ausbreitet. Flächenmaß 543.771, Einwohner circa 4.400.000, Katholiken beiläufig 450.000. Erzdiöcese St. Louis Mo., Diöcesen Nashville Tenn., Kansas City Mo., St. Joseph Mo., Dubuque Io. und Leavenworth Kan. Vicariat von Nebraska.

Den ganzen Süden umfaßt die Provinz New-Orleans. Staaten Arkansas, Mississippi, Alabama, der äußerste Westen von Florida, Louisiana, Texas und das Indianer-Territorium. Flächeninhalt 535.000 Quadr.=Meil., Einwohner circa 4.200.000, Katholiken 520.000. Erzdiöcese New-Orleans La., Diöcesen Mobile Ala., Natchez Miss., Natchitoches La., Little Rock Ark., Galveston Tex., San Antonio Tex., Vicariat Brownsville Tex., Präfectur des Indianer-Territoriums.

Ueber die Territorien New-Mexiko und Arizona und den Staat Colorado erstreckt sich die Provinz Santa Fe. Umfang 340.000 Quadrat=Meilen, Einwohner 280.000, Katholiken 135.000. Erzdiöcese Santa Fe. N. M., Vicariate von Colorado und Arizona.

Westlich ist die Provinz San Francisco, welche die Staaten California und Nevada und das Territorium Utah umfaßt. Flächenmaß 385.000 Quadrat=Meilen, Einwohner 760.000, Katholiken 180.000. Erzdiöcese San Francisco, Cal., Diöcesen Los Angeles Cal. und Great Valley Cal.

Endlich im äußersten Nordwesten bildet den Abschluß die Provinz Oregon. Staat Oregon, Territorien Idaho, Washington und das ferne Alaska. Territorium (ohne Alaska) 272.000 Quadrat=Meilen, Einwohner etwa 180.000, Katholiken 38.000. Erzdiöcese Oregon, Or., Diöcesen Nesqually W. T., Vicariat Idaho.

Da wir nun unseren Rundgang beendet haben, sind wir gewiß von einem heilsamen Schrecken vor diesen großen räumlichen Verhältnissen und ganz respectablen Distanzen erfüllt. Der Leser wird sich wundern über die geringe Seelenzahl mancher Provinzen, geschweige denn von Diöcesen. Der Umstand, daß unser Land so große Distanzen, besonders westlich von Mississippi aufweist, nöthigt Rom, selbst kleinere Herden unter einen Hirtenstab zu vereinigen. Uebrigens ist ja diese Gepflogenheit ächt katholisch und zudem wird wohl manche

Diöcese Italiens an Seelenzahl noch unter den unsrigen stehen. Die Praxis der Propaganda, unter der ja Amerika steht, ist die, im fernen Westen zuerst Vicariate ohne bestimmte Residenz zu errichten. In der Regel schwingt sich dann bald das Vicariat empor und wird eine Diöcese, so z. B. ging noch vor etlichen Jahren das Vicariat Kansas in der Diöcese Leavenworth, Kan. auf. Wo indeß, besonders in älteren Staaten, eine dichtere Bevölkerung Aussichten auf sicheren Bestand eröffnet, errichtet Rom sogleich neue Bisthümer. Nur selten haben sich die Hoffnungen Rom's nicht erfüllt. Die Diöcese Walla-Walla in Washington Territory mußte aufgelassen werden. Sonst wurde öfters der Sitz verlegt und führt daher die Diöcese zwei Namen wie Marquette und Sault St. Marie, Monterey und Los Angeles. Einige Bischöfe bewogen besondere Umstände, ihre Residenzen zu verlegen. So residirt der Erzbischof von Oregon in Portland, Or., der Bischof von Graß Valley in Maupville Cal., der von Vincennes in Indianapolis, Ind. Andere neue Diöcesen und Vicariate erwiesen sich nicht lebensfähig, demnach ist z. B. der Bischof von Pittsburg zugleich apost. Administrator von Alleghany, der Bischof von Richmond zugleich Vicariatsadministrator von North-Carolina.

Die Priesterzahl der einzelnen Diöcesen ist naturgemäß sehr verschieden. Es zählen deren der Reihe nach die Diöcesen: New-York 384, St. Louis 270, Baltimore 268, Philadelphia 242, Boston 231, Dubuque 212, Milwaukee 210, Cincinnati 207, Newark 192, Chicago circa 185, Pittsburg 184, Albany 173, Buffalo 166, New-Orleans 162, San Francisco 154, Brooklyn 153, Alton 152, Detroit 130 u. s. w. Die priesterärmsten Diöcesen sind St. Augustine mit 12, Wilmington und Natchitoches mit je 17, Nezqually mit 18, Charleston mit 20, Little Rock mit 21, Natchez und Savannah mit 25 Priestern.

Gegenwärtig hat die Hälfte unserer Metropolen in Folge ihres Alters Coadjutoren, mit dem Rechte der Nachfolge. So in New-York, Cincinnati, St. Louis, Milwaukee, Oregon und New-Orleans. Das jus successione wird wohl alsbald verliehen, um einer langwierigen Vacanz des Stuhles vorzubeugen. Drei dieser Coadjutoren tragen schon jetzt Titel von erzbischöflichen Kirchen i. p. i., nämlich Heiß von Milwaukee, Seghers von Oregon und Corrigan von New-York. Coadjutor Elder von Cincinnati verwaltet die Erzdiöcese vollständig.

Wir können uns mit Recht Glück wünschen, daß die Besetzung der erledigten bischöflichen Stühle ohne jedwede weltliche

Einmischung auf echt kirchliche Weise geschieht. Nach dem Baltimoreer Concil III, 103 bringen die Bischöfe der betreffenden Provinz drei würdige Candidaten an die Propaganda in Vorschlag. Dies geschieht durch den Erzbischof. Im Falle der Erledigung eines erzbischöflichen Sitzes besorgt der Senior der Suffragane die Uebersendung der Vorschläge. Verlangt ein Bischof einen Coadjutor, so bringt er gleichfalls drei Candidaten in Vorschlag und theilt die Namen den Provincial-Bischöfen mit, welche der Propaganda direct ihre Meinung übermitteln. Es ist allerdings schon vorgekommen, daß sich auch der niedere Clerus in die Wahl durch Petitionen und Agitationen mischen zu sollen vermeinte, doch ist der Erfolg, mit einigen ganz gerechtfertigten Ausnahmen, immer ein ganz unerwarteter gewesen. Obgleich wir also in der Republik leben und weben, wird das monarchische Princip strenge festgehalten im Kirchenregiment. Rom behält nämlich auch nach dem Terno-Vorschlag der Bischöfe vollständig freie Hand und mancher der episcopatum desiderantium ist enttäuscht worden. In letzterer Zeit haben wir andererseits Beispiele erlebt, daß Priester die bischöfliche Würde anzunehmen ernstlich und mit Erfolg verweigerten.

Unter den Fragen, welche die Botanten zu beantworten haben, sind besonders nachfolgende interessant: VII. Quot linguas calleat et quas? IX. Quam prudentiam exhibuerit in deliberationibus et agendi ratione? XI. Utrum sit propositi tenax, an ingenio mutabilis? XIV. An habitu, gestu, incessu, sermone, aliisque omnibus gravitatem ac religionem praeseferat?

Man kennt kein „Consistorium“ hierzulande, obgleich die meisten Bischöfe einen sog. geistlichen Rath ernennen. Meistens wird dieser Rath indeß nur in ganz außergewöhnlichen Fällen zu Rathe gezogen, umsomehr, als in manchen Diöcesen der „geistlichen Rätthe“ ominöser Weise gerade 5 sind. Die einzige hervorragende Stelle bekleidet der General-Vicar und auch dieser regiert in vielen Diöcesen nur in Abwesenheit des Ordinarius, in manchen hat er sozusagen nichts zu melden. Das einzige Privilegium des General-Vicars scheint darin zu bestehen, daß er nach canonischem Rechte nicht als Beichtvater von Ordenspersonen bestellt werden kann. Seine ganze Dignität besteht darin, daß man ihn wie die Provinciale von Ordensgenossenschaften als „Very reverend“ titulirt, d. h. etwa auf deutsch P. T. Hochw. Von äußeren Auszeichnungen, etwa gar einem Kragen ist keine Rede.

Domcapitel, Domvicariate und Dignitäten sind bei uns unbekannte Größen. Amerika hat für solche Stellen keine Stiftungen. Würden hier wirklich, wie in England, Domcapitel errichtet werden, so müßten gewiß auch, wie dort, die Capitulare auf ihren Seelsorgsposten bleiben. An's „Carrieremachen“ braucht also ein Priester in Amerika nicht zu denken.

Eine Art von Dignitäten ist seit zwei Jahren von der Propaganda eingeführt worden. Es ist weiter nichts als eine geistliche Untersuchungs-Commission von 3—5 Mitgliedern in jeder Diocese, die man fälschlich *judices causarum* genannt hat, die aber kein endgiltiges Urtheil zu fällen haben, denn das bleibt selbstverständlich dem Bischöfe vorbehalten. Es ist dies Institut ein Ausweg, um einerseits mancherlei Appellationen nach Rom zu vermeiden und andererseits dem Bischöfe die Last des richterlichen Amtes zu verringern. Ersehnen wird sich also ein Priester auch dieses Amt so leicht nicht.

Neben dem General-Vicar ist in den größeren Diöcesen auch ein Kanzler, manchmal auch ein Secretär angestellt, aber eigentliche Kanzleien werden wohl wenige zu finden sein. Manche Bischöfe besorgen die ganze Correspondenz selbst. So kenne ich z. B. einen ehrwürdigen, alten Erzbischof, der Jahrzehnte die Gewohnheit hatte, den Priestern, welche in ihren Anfragen nur zwei Papierseiten beschrieben, auf den letzten zwei des zweiten Blattes, das er kurzweg abriß, Antwort zu schreiben. In der wohlgeordneten Diocese Alton ist der General-Vicar auch Kanzler, Procurator und Secretär in einer Person und in Abwesenheit des Bischofes auch Ordinarius. Demnach haben wir kein systematisches Kanzlei-Personal. Desgleichen ist von gewissen Regulationen betreffs Format, Rubrum u. s. w. keine Spur zu merken. Die wichtigsten Angelegenheiten werden in Form eines einfachen Briefes vorgetragen und auch erledigt. Dafür kennen wir auch keine ex offio-Portofreiheit!

Der gewöhnliche Amtsverkehr beschränkt sich in der Regel auf Gesuche um Dispensen, jährliche Rechnungsablage, die nun in immer mehr Diöcesen gefordert wird, Ansuchen um Verzeigungen u. d. m. Dabei wird alle überflüssige Titulation vermieden. Dispensen werden häufig per Telegraph erbeten, wenn's Noth thut.

Im Allgemeinen ist der Verkehr zwischen Bischöfen und Priestern zutraulich und gemüthlich. Ohne ihrer hohen Stellung etwas zu vergeben, verkehren wohl beinahe alle unsere Bischöfe ohne weitere Formalitäten wie etwa ein Vater mit seinen

Kindern. Ingleichen sieht unser Volk im Bischofe mehr den Vater, als den Herrscher, geht wohl zuweilen zu weit im Bewußtsein der republikanischen Gleichheit, trifft aber dennoch gewöhnlich den richtigen Ton. Ich kenne einen braven Farmer, der mußte vor vielen Jahren den Bischof, der in der ganz abgelegenen Gemeinde gesirmt hatte, auf einem einfachen Bretterwagen zur nächsten Eisenbahnstation bringen. Man brach in aller Frühe auf, das Wetter war bitter kalt. Als die Beiden nun etliche von den 40 Meilen (etwa 13 Wegstunden) zurückgelegt hatten, konnte der Farmer nicht länger zurückhalten und zog ganz leise und versthohlen seine Schnapsflasche heraus, um sich den arg verkälteten Wagen ein wenig zu erwärmen. So wohl er es auch zu vermeiden hoffte, der Bischof bemerkte seine Actionen doch, und da ihn auch ganz erbärmlich fro, überlegte er seine Dignität nicht lange, sondern wie ein zweiter St. Merius ließ er sich auch das Gläschen reichen. Gut hat's ihm gethan und der Farmer hat sich höchlich gefreut, daß der Bischof sich nicht bloß als frommer Hirte, sondern auch als ein zugängliches Menschenkind gezeigt hat.

Die bischöfliche Visitation wird hierzulande durchgängig recht fleißig gehalten trotz der weiten Entfernungen. Dies gestattet schon der Umstand, daß die meisten unserer Oberhirten in noch ganz rüstigem Alter zur bischöflichen Würde gelangen, sowie jener andere, daß die meisten Plätze an der Eisenbahn liegen und die übrigen durch dieselbe verhältnißmäßig leicht zu erreichen sind. Kein Land der Welt hat nämlich so viele Eisenbahnen, als unseres. Während anno 1877 Oesterreich ein Schienennetz von 6.979 engl. Meilen Länge, Frankreich von 14.078, Großbritannien und Irland von 17.092, Deutschland von 18.471 besaß, hatten wir damals schon 79.208 Meilen Länge. So hilft denn Telegraph und Eisenbahn dies weite Land zu pastoren, denn ohne Eisenbahnen wäre das einfach unmöglich. Bei den Visitationen wird regelmäßig auch die heilige Firmung gespendet. Außerdem haben unsere Bischöfe oft viel zu reisen, um Grundsteine zu segnen und Kirchen zu weihen. Hat doch Erzbischof Henni einmal in einem einzigen Jahre deren 25 geweiht.

Eine bischöfliche Amtsgewalt wird hier ziemlich häufig gehandhabt, das ist die Verhängung von Censuren. Es bringen dies theilweise die Umstände mit sich, indem bei dem herrschenden Priesterangel auf ein Great zuweilen in der allerbesten Absicht nicht gesehen wird und die Folgen sehr oft sich nicht gut anders curiren lassen, als durch Suspension. Es mag immerhin auch

durch zu große Strenge darin geübt worden sein in einzelnen Fällen, doch ist es meine Sache nicht, das zu erörtern. Traurig ist es fürwahr, daß die sacerdotes vagabundi in diesem Lande wohl ein paar Hunderte ausmachen. Es ist das ein wunder Fleck unserer Kirche, doch soll er nicht verschwiegen werden. Wir haben eben, practisch genommen, kein domus demeritorum und sohin steht der arme Priester, sobald er von seinem Bischöfe seiner Gewalten entkleidet ist, auf der Straße entweder als Bettler oder als Schwindler. — Auch die Verhängung von Censuren über Laien, wie das Interdict über ganze Gemeinden ist so selten nicht. Die Bischöfe haben ihre Gründe für so ernste Maßnahmen und gar oft hat schließlich eine Gemeinde ihrem Bischöfe noch die strafende Hand geküßt, weil er sie aus der Launigkeit aufgerüttelt.

Der amerikaniſche Episcopat braucht sich nicht zu schämen vor seinen überseeischen Amtsbrüdern. Seit den Tagen Carroll's, des ersten Erzbischofes von Baltimore, hat die Welt an den seligen Bischöfen Kenrick, Spalding und Bailey von Baltimore, Cheverus von Boston, Rosati von New-Orleans, Hughes von New-York, Neumann von Philadelphia, Zunder von Alton, Timon von Buffalo, England von Charleston, Roscrans von Columbus, Mörs von Fort Wayne, Odin von Galveston, Flaget von Bardstow (nun Louisville), Baraga von Marquette, O'Connor von Pittsburg, Bruté von Vincennes u. A. m. herrliche Beispiele unermüdlichen Eifers, tiefer Gelehrsamkeit und heiligmäßigen Wandels gesehen.

Deren Nachfolger, deren Tugenden ich hier nicht angreifen will, lenken und leiten auch heute mit mehr oder minder günstigem Erfolge die ihnen anvertrauten Herden und wenn heute abermals ein Concil in Baltimore zusammenträte, wie es anno 1866 geschehen, so dürfte die Christenheit mit Freude und Frohlocken auf die Häupter der amerikaniſchen Kirche blicken. Mögen auch zeitweise einzelne Differenzen entstehen, so schaut doch unser Clerus und unser Volk dankbar und vertrauensvoll auf seine Oberhirten.

National-Concilien, Provincial- und Diöcesan-Synoden erfreuen sich hier im Lande der Meetings und der freien Discussion einer naturgemäßen Popularität. Zwar hört man hie und da von einzelnen Provincial- und Diöcesan-Synoden, aber in Schwung sind sie eben doch noch nicht gekommen. Aus dem Umstande, daß Rom bei einem National-Concil jedesmal den Erzbischof des ältesten Sitzes, also Baltimore als päpstlichen

Delegaten bestimmt hat, ziehen gelegentlich einige hochtrabende Zeitungsschreiber den Schluß, daß Baltimore's Erzbischof auch „Primas von Amerika“ sei. Dem ist keineswegs so, denn niemals hat ihm Rom diesen Ehrentitel verliehen, noch ist auch irgend welche Aussicht dazu vorhanden, zumal Rom von neuen Primatial-, resp. Nationalkirchen gewiß nichts hören will.
(Fortsetzung folgt.)

Zur Autorschaft der Nachfolge Christi.

Frage: Liegen in der Causa J. Gersen contra Thom. Kempis nicht auch bereits amtliche Entscheide aus Rom zu Gunsten des Ersteren vor?

Von P. A. R. Hundegger, Beneficiat in Klausen (Tirol).

Ueber diese Frage ist in der Schrift: *I Diritti di Tommaso da Kempis, difesi contro le vecchie pretese de' Gersenisti moderni*, per Luigi Santini, Canonico regolare Lateranese — seit neuester Zeit Generalabt derselben — Roma, tip. della Pace 1879 Folgendes zu finden. Die Gersenisten berufen sich für ihre Sache bekanntlich seit lange schon auf ein angebliches Decret der S. Congregatio de Propaganda Fide, welches bereits ddo. 14. Februar 1639 erschienen sei und diesen Wortlaut habe: „Rite posse imprimi Roma vel alibi libellum de Imitatione J. Christi sub nomine Johannis Gersen de Canabaco, Abbatis monasterii S. Stephani Vercellensis Ord. S. Benedicti.“ Nun, daß die Gersenisten in ihrem Feuereifer für die Sache, die sie vertreten, aus fraglichem Decrete die denkbar weitgehendsten Folgerungen ziehen, daß u. a. einer ihrer wärmsten Vorkämpfer, P. Mella, selbes geradezu als eine „Universal“-Norm für die gesammte Kirche bezeichnet, ist leicht zu begreifen und eben besagtem Eifer zu Gute zu halten. Nur schade, daß es um die Existenz des angeführten Erlasses selbst nicht besser bestellt ist! Wir copieren hier, so schreibt Santini weiter, die authentischen Acten der hl. Congreg. der Propaganda, Sitzung vom 14. Febr. 1639, wie wir selbst sie im Archiv der Propaganda aus dem Buche *Acta S. Congregationis anni 1639* herauszuschreiben Gelegenheit hatten. In jenen Acten der Congregation, welche die 14. Februarii 1639 gehalten ward, n.º 14, Seite 247, liest man: „Referente eodem Emin. Card. Pamphylío instantiam Abbatis S. Mariae de Pace in Urbe Procuratoris Generalis Canonicorum Lateranensium, ut si